

Spiritualität und Betriebskultur

Kürzlich wurden auf Kaderebene der Altersheime der Stadt Zürich (AHZ) die Jahresziele 2013 diskutiert. Der Zielkatalog umfasst alle relevanten Kernthemen einer zeitgemässen stationären Betreuung und Pflege alter Menschen. Ein Ziel jedoch hebt sich inhaltlich von den anderen ab: Die Geschäftsleitung AHZ hat sich vorgenommen, im 2013 ihre Grundhaltung zu Spiritualität zu definieren sowie ein Konzept zur Unterstützung der insgesamt 27 Heime zu erstellen.

Doris Held

Wie kommt es, dass eine staatliche Einrichtung sich mit Spiritualität befasst? Darf sie das als religionsneutrale Arbeitgeberin? Langzeitinstitutionen dürfen das Thema Spiritualität nicht nur thematisieren, sie *müssen dies tun*, wenn sie ihrer Arbeit ein modernes und ganzheitliches Menschenbild zugrunde legen.

Spiritualität ist salonfähig geworden

Seit acht Jahren bin ich als Qualitätsverantwortliche bei AHZ (Altersheime der Stadt Zürich) tätig und seit sechs Jahren besuche ich regelmässig Kurse für die Ausbildung zur Meditationslehrerin bei Via Cordis. Im Jahre 2010 konnte ich im Auftrag des damaligen Vorgesetzten und Direktors der Altersheime der Stadt Zürich, Ueli Schwarzmann, ein kurzes Positionspapier zum Thema Spiritualität ausarbeiten. Der erste Satz lautete: «Spiritualität ist ein Thema von morgen.» Das ist heute schon hoffnungslos überholt. Spiritualität ist ein Thema von heute geworden; unzählige Publikationen sowie fachliches Interesse verschiedener Disziplinen machen dies deutlich. Eine zeitgemässe Betreuung und Pflege alter Menschen orientiert sich, wie auch Barbara Stevens Barnum in ihrem Buch «Spiritualität in der Pflege» darlegt, am Vier-Komponenten-Modell des Menschen als «bio-psycho-sozio-spirituelles Wesen». Zudem ist Spiritualität auch auf der Chefetage angekommen. Im Januar 2012 widmete die Zeitschrift «Wendekreis» ein ganzes Heft dem Thema «Chefsache Spiritualität» und liess schweizweit namhafte Topmanager zu Wort kommen, die in ihrem konkreten Alltag Führungsprinzipien und geistige Ressourcen miteinander verbinden und öffentlich dazu stehen. Spiritualität ist salonfähig geworden.

Gegensätze aushalten und lernen glücklich zu sein

Das besagte Positionspapier wurde im Herbst 2010 in der Geschäftsleitung AHZ diskutiert und das Thema Spiritualität wurde für die Heimleiter/innen-Konferenz 2011 traktandiert. Als Referenten konnten der Jesuit, Zen-Meister und Gründer des Lassalle-Institutes, Niklaus Brantschen sowie die Theologin, Leiterin des Institutes Neumünster und Fachfrau für Spiritualität, Anemone Eglin, gewonnen werden. Beide Persönlichkeiten waren dank ihrer Wirkungsfelder, Publikationen und Auftritte eine Gewähr dafür, dass wir das Thema in aller Breite und Offenheit angingen. Das war auch nötig, denn in den jeweiligen Diskussionsrunden nach den Referaten zeigten sich die unterschiedlichsten Reaktionen auf das Thema. Haltungen wie «Spiritualität ist etwas Persönliches» oder «Spiritualität ist universell» waren zu hören. Dazwischen lagen viele Äusserungen, die das Thema pragmatisch beleuchteten, wie etwa: «Ich lebe Spiritualität, nenne es aber nicht so.» Die meisten Befürchtungen galten der Angst, das Thema würde neue Projekte und Vorgaben nach sich ziehen: «Ich möchte nicht vorgeschrieben bekommen, wie ich Spiritualität umsetzen muss», wurde geäussert. Oder noch krasser: «Ja kein neuer Ablauf zu Spiritualität!» Gleichzeitig betonten fast alle, dass das offene Verständnis beider Referenten für Spiritualität gefallen habe. Sowohl Brantschen wie Eglin definierten die Spiritualität weit und dennoch inhaltlich nachvollziehbar. Niklaus Brantschen fungierte als thematischer Türöffner und legte anhand sieben kurzer Thesen zu Spiritualität sehr überzeugend mögliche «Zugänge zu einem sinnvollen Leben» dar. Eine These hat mich besonders angesprochen. Sie lautet: «Spirituell und sinnvoll leben heisst, Gegensätze auszuhalten und lernen, glücklich zu sein, auch dann, wenn ich gerade kein Glück habe.» Anemone Eglin legte den Fokus mehr auf die praktische Umsetzung der Spiritualität und betonte den aus der Forschung gesicherten Effekt, wonach Spiritualität einen

positiven Einfluss auf Gesundheit, Lebensdauer, Wohlbefinden und Bewältigung schwieriger Lebensereignisse habe. Zudem betonte sie die Wichtigkeit, Spiritualität nicht gleichzusetzen mit Religiosität oder Kirche und die Verantwortung spiritueller Themen nicht einfach an Seelsorgende zu delegieren. Die Heimleiter und -leiterinnen plädierten vor allem für Integration von Spiritualität in den Alltag. Es wurde deutlich: Es braucht die Sensibilisierung zum Thema mit ganz konkreten Inhalten und Fallbeispielen, die zeigen, wie und wo man Spiritualität im Berufsalltag festmachen kann. So können Klischees aufgedeckt und Ängste abgebaut werden.

Angebot, aber kein Zwang

Im August 2011 ging die Führung der Altersheime der Stadt Zürich durch die Pensionierung von Ueli Schwarzmann an die neue Direktorin Rosann Waldvogel. Fast zeitgleich, im September 2011, rief Anemone Eglin unter ihrer Leitung und unter der Trägerschaft des Instituts Neumünster sowie Curaviva (Verband Heime und Institutionen Schweiz) eine Arbeitsgruppe ins Leben mit dem Ziel, einen Leitfaden für Führungskräfte zur Integration von Spiritualität in Institutionen der Langzeitpflege zu entwickeln. Als Vertreter/innen eines der grössten Anbieter des stationären Wohnens im Alter wurden von AHZ zwei Heimleiter/innen und ich, sozusagen als Themenhüterin, in die Arbeitsgruppe einberufen. Ein erster Entwurf des Leitfadens wurde im November 2012 in der Geschäftsleitung AHZ diskutiert. Dabei wurde deutlich, dass Spiritualität, wie auch immer sie dereinst eingeführt wird, stets als Angebot und niemals als Zwang verstanden werden darf und dass sie verankert werden muss im Alltag und in der jeweiligen Betriebskultur. Die städtischen Altersheime möchten mit dem Aufgreifen des Themas zudem zeigen, dass Spiritualität durchaus auf unverkrampfte Weise, religionsneutral und bodenständig angegangen werden kann.

Integration in die Betriebskultur gefordert

Inhaltlich kann dies zum Beispiel bedeuten, in der Auseinandersetzung mit dem Alter den grossen Sinnfragen, die sich oft in der letzten Lebensphase deutlicher stellen, Raum zu geben. «Woher komme ich?» «Wer bin ich?» «Wohin gehe ich?» sind nie ganz zu beantwortende Fragen und treiben uns doch immer wieder um. Auf der letzten Wegstrecke des Lebens kann es enorm hilfreich sein, Menschen zu begegnen, die sich nicht scheuen, diese Fragen und individuelle Antworten darauf – wie auch immer dies aussehen mag – zuzulassen. Das ist Spiritualität pur. Die grosse Herausforderung wird sein, Spiritualität in die Betriebskultur zu integrieren, ohne dass grosse zusätzliche Aufgaben auf Pflegende zukommen. Vielmehr braucht es die Ermutigung, mit dem, was schon da ist, umzugehen. Wir müssen lernen, spirituelle Bedürfnisse als solche zu erkennen, um im Rahmen des Möglichen darauf eingehen zu können. Das wiederum bedeutet in erster Linie Schulung der eigenen Wahrnehmung, Möglichkeiten und Grenzen. Befragt man alte Menschen des stationären Wohnens, was sie sich in ihrem Leben am meisten wünschen, hört man oft «Sicherheit» und «Geborgenheit». Geborgenheit vermittelt man nicht nur durch eine freundliche Atmosphäre im Haus oder durch verlässliche Dienstleistungen. Geborgenheit erfahren wir, wenn wir uns in allen Dimensionen des Menschseins angesprochen und ernst genommen fühlen, körperlich, seelisch, sozial, geistig oder eben spirituell. Das ist es, was ich mir für die Betreuung und Pflege alter Menschen wünsche: Fachpersonen, die nebst körperlicher und seelischer auch etwas von spiritueller Pflege verstehen. Die Pflegefachfrau, Gerontologin und Bildungsverantwortliche Simone Anna Heitlinger (2005) hat Mitarbeitende im Pflege- und Betreuungsbereich zum Begriff Spiritualität befragt und herausgefunden, dass viele den Begriff kennen und ihn sehr vielfältig und individuell assoziieren. Das macht Mut, das Thema Spiritualität in Langzeitinstitutionen anzugehen und für einen ganzheitlichen und würdigen Umgang mit älteren Menschen einzustehen.

Doris Held, lic., phil. Psychologin, Meditationsbegleiterin Via Cordis, MAS in Spiritualität, ist Qualitätsverantwortliche bei Altersheime der Stadt Zürich (AHZ)

Doris.Held@zuerich.ch

Literatur

Eglin A, et al. (2013). SpiL: Modell für die Praxis zur Integration von Spiritualität in Institutionen der Langzeitpflege.

Heitlinger, S. A. (2005). Spiritualität eine vernachlässigte Dimension? Bern. Edition Soziothek.

Stevens-Barnum, B. (2002). Spiritualität in der Pflege. Bern: Hans Huber Verlag

Via Cordis. Bildungs- und Meditationszentrum. Flüeli Ranft: www.viacordis.ch

Wendekreis. (2 / 2012). Chefsache Spiritualität: www.wendekreis.ch